



Thomas C. Breuer ★★★★★

Als Champion Jack Dupree mir half, im strömenden Regen einen Opel anzuschieben

Maro 2021 · 208 S. · 18.00 · 978-3-87512-496-5

Je älter man wird, desto mehr tauchen Erinnerungen wieder auf, von denen man gar nicht ahnte, sie zu besitzen. Legten sich während des Lebens immer neue Schichten weiterer Erlebnisse und Erfahrungen in unserer Erinnerung ab, bis vieles unerreichbar verschüttet schien, so gelingen in höheren Jahren auf einmal ungewohnt tiefe Tauchgänge zu alten Schätzen. Ob es Schätze oder Plunder sind, die da liegen, verändert sich in der Wahrnehmung auch. Und so werden auch immer wieder vergangene Zeiten interessant, von denen man lange am liebsten

vorgab, sie nie erlebt zu haben. Wer hätte sich vor zwanzig oder dreißig Jahren freiwillig gedanklich in die Fünfziger und Sechziger Jahre begeben? Heute sind sie Kult, man denke nur an die „Ku'damm“-Staffeln im ZDF.

Nun kann man entweder das allgemeine Lebensgefühl einer vergangenen Epoche beschreiben – oder seine ganz eigene, private Erfahrungswelt, die meist auch an spezielle Orte gebunden ist. Das tut Thomas C. Breuer in seinen zehn Geschichten, die vor allem seiner persönlichen Zeit des Erwachsenwerdens, den 1960er und 1970er Jahren, ein Denkmal setzen. Oft hatte ich beim Lesen den Eindruck eines Déjà-Vu, sind wir doch nahezu der gleiche Jahrgang. Zwar unterscheidet sich die Region seines Aufwachsens leicht von meiner, Breuer stammt aus Bad Ems, der Kleinstadt an der Lahn, ich wuchs im Bonner Raum auf. Und doch gibt es eine deutliche Klammer, die uns aus dieser Zeit verbindet: Die Musik, die sich in diesen Jahren von Schlager und Elvis-Rock für uns zu Beat, Reggae, Blues und Jimi Hendrix entwickelte. Auf diesem „Soundtrack des Lebens“ gründen seine Geschichten, farbstarke und eindrucksvolle Wortgemälde einer Zeit voller Aufruhr, Musikbesessenheit, Nostalgie, aber auch Provinzmuff und Enge vor dem Aufbruch in die Welt.

Und seine Themen? Die entstammen dem Alltag eines Halbwüchsigen: „Unverstandensein als Lieblingssportart“, „Kamasutra für Einhandsegler“, jamaikanische Fußballer, die von Gras mehr verstehen als von Rasen – Breuer liefert präzise und vielsagende Beschreibungen, die andernorts viele Zeilen benötigten, in treffender und trefflicher Kürze. Nie entsteht dabei aber der Eindruck einer Selbstverliebtheit, zur Schau getragenen Stolzes auf die eigene Formulierungskraft. Alles erzählt „sich“ mühelos und scheinbar beiläufig, dabei stets begleitet von den Namen von Bands oder Solisten, Titeln von Songs oder Alben, deren Nennung schon Bilder aufsteigen lässt.

Da wir heute in „modern times“ leben, brauchen wir uns nicht mit der Erinnerung alleine zu begnügen. Der Autor tut das auch nicht, er lässt seinen eigenen Reminiszenzen eine manchmal fast zu



ausführliche, immer aber reizvolle Recherchearbeit im damals noch unbekanntem Netz folgen, sucht also auf Wikipedia und anderen Seiten nach Querverbindungen, Namensähnlichkeiten und Produktionsgeheimnissen, wie man es als Zeitgenosse seinerzeit gerne getan hätte (wenn es denn möglich gewesen wäre) und heute noch manchmal tut. Ob das heutigen Jüngeren gefällt, entzieht sich meiner Kenntnis – ich könnte mich stundenlang darin „suhlen“. Dafür sind die Geschichten fast ein wenig zu kurz, doch wer hindert mich an eigener Aktivität?

Das Fazit? Eine wunderbare Sammlung von intensiven Stimmungsbildern einer für den Autor wie für uns alle verflossenen Zeit, deren Soundtrack aber immer noch zumindest emotional eine „total immersion“ ermöglicht. Und manchmal auch ein Blick auf eine Welt, die gleichzeitig einfacher und komplizierter, enger und freizügiger war als unsere jetzige. Faszinierend.